



Hegemonie und Zivilgesellschaft von Antonio Gramsci. Die Anwendung seiner Theorie zur Politik in Venezuela, Deutschland, Kuba, Italien, Brasilien von Gerd Elvers

Mediale Beeinflussung der USA auf die Zivilgesellschaft Venezuelas

Der Begriff Hegemonie von Gramsci beherrscht die links-kritischen Fernsehkanäle Lateinamerikas seit der „medialen Beeinflussung“ der USA gegen Venezuela im Gefolge der vandalistischen Auftritte von Rechtsradikalen ab dem 12. Februar 2014. Mit der Theorie Gramscis kann dargestellt werden, wie die USA auf Venezuela direkt und indirekt per Medien ihre Hegemonie auszudehnen versucht. Ihre medialen Methoden setzen an der Begrifflichkeit der Zivilgesellschaft des Philosophen und Politikers an. Gramsci liefert Anregungen, wie die Länder in Lateinamerika und in anderen Teilen der Welt ihre Demokratien, ihre nationale Selbstfindung, ihre Autonomie erfolgreich verteidigen können,

Über den aktuellen Fall Venezuela hinaus lässt sich an Kuba, Deutschland, Italien und Brasilien darstellen, in welchen Punkten praktischer Politik und Theorie Gramsci wieder aktuell ist. Er steht für die Weiterentwicklung des Marxismus im 20. Jahrhundert. Auch heute, zu Beginn des 21. Jahrhunderts, kann der Gründer, Vorsitzender der kommunistischen Partei Italiens und marxistischer Philosoph einiges zur Revitalisierung des Kommunismus beitragen. wo er ideologische Blockaden aufhebt, belebend für einen modernen, analytischen Marxismus wirkt und Möglichkeiten aufzeigt, wie der Hegemonie Einhalt geboten werden kann. Aus der Sicht von Gramsci sind der Ökonomismus zu kritisieren, sowie die mechanischen und dogmatischen Positionen, die mitverantwortlich für den Zerfall des Ostblocks waren.

Der Festigung des Sozialismus des XXI. Jahrhunderts in Lateinamerika kommt eine Schlüsselrolle zu. Während dort seine kleineren Arbeiten schon in den 60iger Jahren publiziert wurden (1), erschien sein Hauptwerk, „Die Hefte aus dem Gefängnis“, im Spanischen erst 1999 in Mexico. Im Fall Kuba kann ein neues Verständnis für den Beginn seiner Revolution mit dem Sturm auf die Moncada-Kaserne aus dem Blickwinkel von Gramsci gewonnen werden. Für Deutschland gilt, dass seine Theorien über das Alltagsleben und die Hegemonie als zentrale Ansatzpunkte für eine „Revolution heute“ zu sehen sind www.revolution-heute.de. Auf sein Heimatland Italien bezogen, hat er den Risorgimento und den nachfolgenden Faschismus als eine unvollkommene, wie er sagt: „passive“ Revolution charakterisiert, kennzeichnend für eine traditionelle Elite, die von oben gesellschaftliche Veränderungen bewirkt. Wir stellen dem die Unmoderne entgegen, die nach Karl Marx ein „nichtausgereifter Kapitalismus“ verantwortet, eine auf die heutigen Verhältnisse Italiens passende Charakterisierung, wo der Autokonzern Fiat „auswandert“, weil die politische und ökonomische Zerrüttung Italiens für den neuen Großkonzern keinen passenden Standort abgibt. Für Brasilien ist Gramsci mit seiner „Theorie der Praxis“ ein wertvoller Ratgeber, um vom „preußischen Sozialdemokratismus“ in Brasilien zum „Sozialismus des XXI. Jahrhunderts Lateinamerikas“ zu kommen. Die Thesen Gramscis von der „passiven Revolution“ und der erweiterten Rolle des Staates sind Bausteine für die nationale Selbstfindung Brasiliens.

Produktionsbedingungen für seine Philosophie im Gefängnis

In der Betrachtung der Ideen von Gramsci muss im Auge behalten werden, dass seine Philosophie, in 33 „Kladden“ festgehalten, in seinen elf Jahren Gefängnisaufenthalts im faschistischen Italien geschrieben wurde, unter Beachtung der Zensur und der psychischen Belastung, die der faschistische Staatsanwalt beim Prozess 1926 so formuliert hatte: „Alles sei zu vermeiden, dass dieses Gehirn weiter funktioniert“. Er ist nicht der einzige, der trotz aller Widrigkeiten Produktives in seinen vier Zellenwänden schuf. Als er 1937 im Gefängnis Krankenhaus stirbt, hockt ein Bolschewist der ersten Stunde im Moskauer NKWD-Gefängnis, um auf seine Hinrichtung durch Stalin zu warten. Nikolai Bucharin schreibt sein Vermächtnis, „die „Philosophischen Arabesken“ nicht um seinen Mörder zu schädigen, sondern um die kommunistische Theorie voran zu bringen (2). Selbst in seiner existenziellen Not, den Tod vor Augen, will er jede Beschädigung des Generalsekretärs „seiner Partei“ vermeiden, auch wenn dieser sein Folterer und Henker ist. Anders konnte sich nicht die minimale Chance eröffnen, dass seine Schrift der Nachwelt überliefert wurde.

In welcher Lage befand sich Gramsci nach der Verurteilung? Die kommunistische Partei war unter seiner Leitung dem Faschismus Mussolinis unterlegen, und als Konsequenz der Geschichte hockte er im Gefängnis und nicht Mussolini, wie es die III. Internationale angelegt hatte. Im Gefängnis hatte er viel Zeit, um zu ergründen, worin der Fehler lag. Begründet auf eine falsche Theorie war auch die Praxis der „Realpolitik“ falsch angelegt worden, einschließlich die seiner Partei. Die kommunistische Theorie und Praxis hatten sich zu weit von der Realität entfernt. Damit waren die Themen vorgegeben, die ihn für Jahre beschäftigen sollten: Eine neue „Theorie der Praxis“, eine Theorie über das neue Verhältnis von Staat, Gesellschaft und Macht.

Während Lenin für sein Werk über den Imperialismus auf über 150 aktuelle Bücher und andere Publikationen sich aus den Bibliotheken der Schweiz üppig bedienen konnte, waren solche Quellen Gramsci versperrt. Nur rudimentär drangen die aktuellen Ereignisse durch die dicken Gefängnismauern. Die Beschränkungen legten ihm auf, sich nicht in Zitate und Polemiken zu verzetteln, wie das manchmal bei Lenin der Fall war. Hinter den Gefängnismauern konnte er die neuen theoretischen Ansätze erarbeiten, die sich in seinem Kopf aus dem Gedächtnis, aus seinen reichen Erfahrungen als Parteiführer und aus Gedankenkonzepten sich zu einem „Gesamtopus“ strukturierten. Der Systematik war es weniger dienlich, dass die Selbstkritik ständig seine Begleiterin war. Für ihn mochte sich ein „Gesamtopus“ ergeben, für die nachträglichen Leser blieb es ein schwieriges Werk.

Dass sich überhaupt Leser finden würden, war für einen Gefangenen in einem autoritären faschistischen Staat ungewiss. Zu jeder Zeit konnten die Gefängniswärter auf Befehl Mussolinis dem „Staatsfeind Nummer Eins“ sein Schreibmaterial wegnehmen. In einem deutschen Gefängnis der Nazizeit wäre ein schreibender Literat, zudem ein marxistischer, undenkbar. Hitler wollte sich seinen Staatsfeind Nummer Eins, Ernst Thälmann, für einen Schauprozess nach dem siegreichen Krieg „aufbewahren“. Der Mordbefehl an die Schergen des KZ Buchenwald war zugleich das Eingeständnis, dass der Krieg verloren war. Dennoch war das italienische Gefängnis kein Zuckerschlecken, wie seine Briefe an seine Frau zeigen. Er war mit anderen Gefangenen den Schikanen der Gefängniswärter ausgeliefert, die nachts durch permanentes lautes Zuschlagen der Türen die Häftlinge um ihren Schlaf brachten. Zeitweise dachte er an Selbstmord (3).

Hinter Gefängnismauern die Inkarnation eines besseren Italiens

Wie Lenin bei seinem Werk: „Imperialismus. Höchstes Stadium des Kapitalismus“ die Zensur des zaristischen Russlands im Auge hielt, musste Gramsci mit einer eigenen Zensurschere im Kopf seine Arbeit fertigen, damit die 2200 Seiten seiner „Hefte“ die Tore des Gefängnisses passieren konnten. Aber auch draußen außerhalb der Mauern war im Faschismus an eine Publikation nicht zu denken. Ein „Vermächtnis“ braucht Leser. Für wen schrieb er also? Welche Leser hatte er im Kopf? Aus dem

Universum seines Inneren schrieb er gegen die Gefängnismauern an. In dieser Zeit war er die imaginäre und zugleich reale Inkarnation eines besseren Italiens, einer besseren Menschheit, eine öffentliche Institution ohne Körper, d.h. ein Symbol. Es war daher nur konsequent, dass die Zensur ihm die Sprache des „Symbolismus“ aufzwang, die der Geheimziffern und Codes. Zum Beispiel stand für einen „weiterentwickelten Marxismus“ die „Philosophie der Praxis“; die Chiffrierung führte zur Verdeutlichung.

Alltagserlebnis; Alltagsdenken, mediale Vermittlung und Ideologie

Die Legitimität einer Staatsdoktrin oder Ideologie bemisst sich nach dem Grad ihrer Konformität mit dem Alltagsdenken. Das Alltagsdenken entwickelt sich aus dem Alltagserlebnis. Das Alltagserlebnis, also das konforme alltägliche Erleben von Klassen oder sozialen Schichten, formt die politischen und geistigen Strömungen in einer Gesellschaft. Das real Erfahrbare im Alltag bestimmt also die Grundstrukturen des „Überbaus“, eine Vorstellung, die Marx und Engels schon im Kommunistischen Manifest hatten, und die Gramsci entscheidend vorantrieb, mit seinen symbolischen Worten: „Alle Menschen sind Philosophen“. Das real Erfahrbare kann auch das Fiktive der Medien sein, in den Worten von Gramsci „die Sprache“, die sich vermittelnd zwischen Alltagsrealität und Ideologie stellen will.

Die mediale Welt ist der manipulativen Macht des Politischen zugeordnet, die aber auf Dauer nicht gegen das alltäglich Erlebte gestellt werden kann. Das Ideologische ist zumeist von einer „Elite von politischen Philosophen“ geformt. Sie müssen nicht immer im Sinne von Marx ein „falsches Bewusstsein“ vertreten, wenn sie die politische und gesellschaftliche Realität erfassen können, die einem ständigen Prozess der Veränderung unterworfen ist. Nach Gramsci ist das Bewusstsein von Realität das Produkt von sozialer Konditionierung. Diese Ideologie kann sich zeitweise gegen das real Alltägliche stellen, aber nicht andauernd. Entweder passt sie ihre Inhalte im Sinn der Theorie der Praxis an die (neue) Realität an oder sie wird vom Alltäglichen überwunden. Etwas Neues als Bewusstsein von Realität entsteht. In der Sprache der Postmoderne ein Paradigmenwechsel.

In der Geschichte gibt es viele Beispiele, wie Ideenträger sich gegen das alltäglich Erfahrbare stellten. 16 Jahre konnten sich in Nicaragua am Neoliberalismus drei Regierungen verschleißen, bis die Sandinisten über Wahlen sich die Macht zurückholten. Vier Jahre konnte der Wilhelminismus die Menschen im Gefängnis eines mörderischen 1. Weltkrieg halten, bis die Revolution ihn abschaffte. Über den Terror, einschließlich eines die Sinne und die Vernunft betäubenden 2. Weltkrieges konnten sich der italienische Faschismus und Hitler-Deutschland bis zur totalen Kapitulation halten, obwohl ihre Zeit schon längst abgelaufen waren. In Nazideutschland war das Reich 1939 schon durch die Aufrüstung finanziell pleite und konnte sich nur über Raubüberfälle auf seine Nachbarn für ein paar weitere Jahre über Wasser halten.

I. Ansatz: Das Alltagsdenken bei Gramsci und die Theorie der Revolution-heute in Deutschland

Wer auf weniger blutige Ereignisse Bezug nehmen will, der sei auf die Rolle des Alltagsdenkens in der „Theorie der Revolution heute“ hingewiesen, deren Gedankengerüst in scharf-links schon in verschiedenen Artikeln dargestellt und unter www.revolution-heute.de gesammelt worden ist. Wegen der Schwierigkeit der Materie und der Postmoderne huldigend, die die Realität in mehreren Spiegeln reflektiert, versuchen wir uns dem Thema in zwei Ansätzen (I. und II.) anzunähern.

Von Revolution heute in Deutschland zu reden, erfüllt für viele den Tatbestand von verrückten Traumtäncern und Ultra-Links-Utopisten. Warum? Weil das Alltagsdenken der Massen so weit entfernt von der Revolution entfernt ist, dass man jedes Revolutionäre als Phantasterei abtun kann. Weil die Alltagserfahrungen, die die exportorientierte Sonderkonjunktur vermittelt, himmelweit von derartigen Perspektiven entfernt sind. Heißt dies, dass es ausgeschlossen ist, dass es keinen Treff in der Zukunft mit dem heute Undenkbaren geben wird? Wer das Mögliche für die Zukunft ausschließt,

gibt sich dem Aberglauben der Metaphysik hin. Wer sich mit der marxistischen Krisentheorie des Kapitalismus beschäftigte, hat seine Naivität vor der Geschichte verloren.

Gramscis Erfahrung mit der III. Internationale besagen – und ist durch sein eigenes Schicksal besiegelt – dass evolutionäre Theorien über einen „friedvollen“ Übergang zum Sozialismus nicht funktionieren. Wenn wir seine Theorie der Alltagserfahrungen mit dem möglichen Szenarium einer Revolution verknüpfen, dann ist eine allgemeine Auflehnung nur möglich, wenn eine Mehrheit die Erfahrung eines sozial-ökonomisch-politischen Zusammenbruchs des Kapitalismus macht – kurz einen kulturellen Absturz in allen Belangen der Zivilgesellschaft, am Arbeitsplatz, (der wegfällt), auf den öffentlichen Plätzen, vor dem Fernseher, wenn also ein großer Teil der Gesellschaft sich an die Wand gestellt sieht und nur noch vor der Wahl steht: Revolution oder weitere Destruktion. Das lehrt uns die bisher einzige Revolution in Deutschland nach dem verlorenen 1. Weltkrieg. Heute, wo ein neuer Weltkrieg trotz Ukraine undenkbar geworden ist, weil er das Ende der Menschheit global bedeutet – und nicht nur temporär, auf Europa bezogen, wie Karl Kraus über den 1. Weltkrieg meinte - kommt nur der Total-crash des Kapitalismus aus seinen eigenen Widersprüchen heraus, eine vergleichbare Wirkung zu.

Die Dialektik des destruktiven Denkens von Walter Benjamin

Derartige „triviale Katastrophentheorien“ sind bei vielen verpönt. Heben wir also das Triviale auf die philosophische Höhe von Walter Benjamin. Gemäß seinem „destruktiven Denken“ hat eine solche Revolution die größte Chance auf Dauerhaftigkeit, wenn sie auf den Ruinen der alten Gesellschaft aufgebaut wird. Sie ist positive Destruktion. Man sage nicht, dass solche Radikalität in der Geschichte selten sei. Viele sind mit dem Alltags-Denken behaftet, die Geschichte sei ein träger Fluss des Evolutionären, Revolutionen träfen nur auf andere Zeiträume, aber nicht auf den eigenen zu. Eine naive und zugleich gefährliche Grundhaltung. Falls in einer solchen Situation der Schläfrigkeit, der politischen Amnesie einer Angelika Merkel, der Kapitalismus durch seine eigene Widersprüchlichkeit kollabiert, würde der Kollaps ein chaotisches Vakuum herstellen, eine inhaltliche Leere in der Gesellschaft. Um der Revolution schon zu Beginn eine Richtung zu geben, sie aus ihrer Unbestimmtheit heraus zu lösen – ob nach rechts oder links – sind wir heute aufgerufen, über das Undenkbare nachzudenken, uns heute schon auf Eventualitäten vorzubereiten – nicht nur theoretisch sondern durch Aufnahme des Kampfes jetzt –, um durch eigenes Vordenken den reaktionären Opponenten, den Faschisten und Neonazis wie den Predigern eines Ultra-Neoliberalismus voraus zu sein. Das erfordert die Dialektik des destruktiven Denkens.



Eroberung des Staates durch den Kapitalismus erhöht seine Krisenanfälligkeit

Die Übernahme des Staates durch den Kapitalismus, der sich in den letzten 20 Jahren in den hochindustrialisierten Ländern vollzogen hat, - bei Beibehaltung seiner äußeren Hülle - ist nicht die Rückkehr zum polit-ökonomischen Modell von Karl Marx, in dem Staat den Repräsentanten der herrschenden kapitalistischen Klasse zu sehen, dem das Proletariat gegenüber steht. Gramsci zeigt in seinem Modell der Hegemonie und der passiven Revolution auf, dass - auf dem Stand Italiens der 20iger Jahre bezogen – die kapitalistischen Kräfte durch ihre Organisation der Produktion die Arbeitswelt – wenn auch unvollkommen - nach ihren Vorstellungen gestalten, ohne ständig auf offene Repression angewiesen zu sein, und es verstehen, das Proletariat weitgehend zu vereinnahmen. Was damals auf korporativer Ebene geschah – in gewisser Distanz zum Liberalismus - geschieht heute über die Dominanz des Neoliberalismus im Dienste der Finanzwelt und der Industrie auf allen Ebenen der

Gesellschaft, die einem Ziel unterworfen wird: einer bedingungslosen Profitmaximierung: im Bildungswesen durch das Schleifen der Humboldt-Universität, durch die geistige Anpassung der meisten Vertreter der Exekutive, der Legislative, der „wissenschaftlichen“ Institute an die Werte des Neoliberalismus, durch die Vereinnahmung der Kultur, der Medien, des Sports, usw.

Ablösung des staatlichen *volonté générale* durch Wohlstands-Garantien des Kapitals

Wenn der Staat seine eigenständige Vermittlerrolle verliert, fällt die Grundlage für die alte *volonté générale* fort, in Deutschland Sozialstaat genannt: Verlust an Empathie zu Gunsten der Alten, der Pflegebedürftigen, keine Umverteilung der Einkommen über Steuern, keine wirksame Zügelung der Spekulation der systemrelevanten Großbanken und Kapitalsammelstellen. Die weitere Vertiefung der Kluft zwischen arm und reich wird als konstituierend für die Existenz des Kapitalismus hingenommen. Solange das Exportmodell Deutschland in dieser Weise funktioniert, wird der alte Gesellschaftsvertrag mit dem Staat wirksam durch den neuen mit dem Kapital ersetzt: die „Zumutungen“ des Kapitals zu dulden und zu bejahen, solange dieser neue Vertrag der Gesellschaft mit dem Kapital mehr Arbeitsplätze bringt, wenn z.T. auch prekäre, solange dieser mehr Einkommen schafft, wenn auch ungleich verteilt, solange also dieser Vertrag optimistische Versprechungen auf der BRD-Insel der Seligen bereit hält.

In diesem weiterentwickelten Modell von Gramsci stehen sich – bedingt durch die faktische Auflösung des Staates - die Kapitalinteressen und die Zivilgesellschaft unmittelbar gegenüber. Ohne einen Staat, der die wahren Verhältnisse verschleiert, könnte das System mehr „Ehrlichkeit“ gewonnen haben. Dem steht aber entgegen, dass es dem Kapital bei der Arbeiterschaft weitgehend gelungen ist, sie in sein System der Hegemonie zu integrieren, die wahren Machtverhältnisse also zu mystifizieren. Was im Fall der Arbeitnehmer Erfolg hat, wird bei anderen Gruppen ebenso geprobt, soweit sie sich für dessen Wohltaten empfänglich zeigen, wobei ein Teil der „asketischen, unbestechlichen“ Linken und Intellektuellen außerhalb der Hedonistenwelt sich als unempfänglich für die kapitalistischen Gaben erweisen. Sie erkennen, dass der bedingungslose Durchgriff der Kapitalinteressen, der zum Wegfall des sozialen und ökonomischen Gegensteuerns des Staates geführt hat, die Krisenanfälligkeit des Systems erhöht. Das Gebäude des neuen Gesellschaftsvertrags ist auf schwankenden Boden gebaut.

II. Ansatz: Theorie der Hegemonie im hochentwickelten Kapitalismus (Deutschland)

Während wir im vorangegangenen I. Ansatz uns den Fall Deutschland überwiegend aus dem Blickwinkel der Revolution heute in Deutschland angenähert haben, wollen wir in einem zweiten Anlauf das gleiche Objekt Deutschland unter der Betonung der Theorie betrachten. Wie schon gesagt: Das gleiche Objekt - doppelt bespiegelt - ist in der Literatur Ausdruck für die Postmoderne. Aber hier stoßen wir auf eine Schwierigkeit: Ausgerechnet die bekannteste These von Gramsci über die Hegemonie der bürgerlichen Klasse bedarf der Revision, weil der Kapitalismus sich im Kontext zu Herrschaft, Macht, Staat, Verhältnis der Klassen zueinander seit Gramsci stark verändert hat.

Gramsci war nicht der erste, der von „Hegemonie“ sprach. Vor ihm benutzte die II. Internationale in ihrem politischen Vokabular Hegemonie, aber in einem anderen Sinn. Es ging nicht um die Formen der Herrschaftsausübung der bürgerlichen Klasse über die proletarische, sondern über die mögliche Erringung von Herrschaft und ihre Festigung durch das Proletariat in Allianz mit anderen Gruppen im Staat (Bauern, Kleinbürger). Das Neue bei Gramsci war – in Auswertung der italienischen Verhältnisse – dass das Bürgertum – bei einem relativ autonomen Staat – ein Teil seiner Profite zugunsten verschiedener Schichten einsetzte, um das Proletariat zu spalten. Dasselbe hatte schon Engels in Briefen an Marx 80 Jahre zuvor über das englische Empire beklagt, das aus seinen Kolonien einen Surplus saugt, mit dem es die Elite des Proletariats besticht. Das Proletariat wiederum gewann „erlaubte Freiräume“, die ihm im Rahmen der kapitalistischen Dominanz als Ganzes gewisse Plattformen für eine Autonomie in Grenzen (z. B. Gewerkschaften) einräumte.

Gramsci ist in den Punkten Recht zu geben, wo er sich gegen Simplifizierungen in Form von linearen eindimensionalen sozialen Konstruktionen wandte, die der Komplexität der Gesellschaft widersprachen. Ein Beispiel: Es ist zu simpel, die Dominanz der bürgerlichen Klasse über ihre Potentiale medialer Verführung ins Zentrum ihrer Machtausübung zu stellen. Ein anderes Beispiel sind die beliebig herstellbaren hypothetischen Verhältnisse von Hitler zu den Deutschen: 1. Hitler als Repräsentant der Kapitalistenklasse (Düsseldorfer Industrie-Klub). Am Ende saßen die Großkapitalisten in alliierten Gefängnissen – wenn auch viel zu kurz – und ihre Fabriken waren zerstört. 2. Ein „dämonischer“ Hitler als Verführer der hypnotisierten Deutschen. 3. Ein Deutschland, das sich „seinem“ Führer lustvoll hingab. 4. Hitler als Beauftragter des deutschen Volkes, das ihn als Vollstrecker seines Willens wollte, um über andere Völker herzufallen und um sie auszurauben (Goebbels im Führerbunker). Alle Thesen widersprechen sich und eliminieren sich gegenseitig in ihrer linearen Absolutheit.

Der Denkfehler liegt in der bipolaren Konstruktion durch Reduktion komplexer Zustände: Hitler hier - Volk dort. Ein solches Verhältnis, reduziert auf eine gemeinsame Schicksalsgemeinschaft, wollte die Nazi-Propaganda herstellen, was nicht für die wahren Verhältnisse spricht. Vielmehr handelt es sich um ein vieldimensionale Netz gegenseitiger Verstrickung, die in der Analyse hinzu gezogen werden muss: die Geschichte, der Staat, die Massenpsychologie, die zur „Volksgemeinschaft“ pervertierte zivile Gesellschaft. Zu den Irrtümern eines vulgären Marxismus über die Hegemonie zählt nach Gramsci auch, dass bei „der Ausbreitung der ideologischen Formen und Gewohnheiten der herrschenden Klasse ihr die „Dummheit“ unterstellt werde, sie könnte das dialektische Verhältnis in den materiellen Praktiken der Individuen und in deren Art des Denkens und Fühlens ignorieren... Die herrschende Klasse erfasst, dass die Individuen (die Unterdrückten, G.E.) sich nicht nur bewusst repräsentierten, sondern sich auch der unbewussten und nichtartikulierten Dimensionen bei dem sozialen Menschheits-Experiment bedienen“ (Acanda: 168).

Neue Form der Hegemonie: Post-etatischer Kapitalismus (Deutschland)

Im I. Ansatz haben wir allgemein von einem neuen Gesellschaftsvertrag zwischen Kapitalismus und der Zivilgesellschaft gesprochen. An dieser Stelle können wir die Form dieses neuen *volonté générale* (vorläufig) als post-etatistischen Kapitalismus benennen. Das Problem in der Definition von Hegemonie liegt in der veränderten Rolle des Staates in einer hochindustrialisierten komplexen Gesellschaft als zu Zeiten Gramscis. Der Staat –hier Deutschland - spielt heute keine von den Kapitalverhältnissen, von den herrschenden und untergeordneten Klassen „abgehobenen“ Rolle mehr. Der „bourgeoise Staat“ stellt sich nicht mehr im öffentlichen Interesse dar, wie es noch der Rheinische Kapitalismus tat. Er ist eine totale Identität mit dem Kapitalismus eingegangen und hat sich auf diese Weise eliminiert. In Zeiten des Merkantilismus konnte Ludwig XIV sagen: Der Staat bin ich. Heute kann das der Kapitalismus von sich sagen. Unser „Geist“ (Phänomenologie des Geistes, Hegel) durchdringt heute alle Sphären staatlichen Handelns. Bundeskanzlerin Merkel braucht keine Spende von der Milliardärin Kladden, um zu wissen, dass Deutschlands Schicksal von BMW abhängt. Anders steht es mit der Parteivorsitzenden, die eine Spende immer gut gebrauchen kann. Der „post-etatistische Kapitalismus“ ist das höchste Stadium eines entstaatlichten Kapitalismus.

Die äußeren staatlichen Formen werden beibehalten. Militärs, Außenpolitik, Justizapparat, alles in den traditionellen Formen wie gehabt. Aber hinter der Fassade finden Umwälzungen statt: Der Kapitalismus besetzt die Schalthebel traditioneller staatlicher „Macht“, seine Ideologie, der Neoliberalismus, setzt sich in den Köpfen fest, beherrscht die Spitzen der Parteien und Verbände, einschließlich der Gewerkschaft IG-Metall. Zwar werden Begriffe wie Freiheit, Demokratie und Gleichheit in Reden und Programmen proklamiert, aber im Fall Gleichheit lässt sich das Phrasenhafte leicht belegen. Es besteht weitgehend Konsens: Die Umverteilung über Steuern für mehr soziale Gerechtigkeit hat ausgedient, ebenso zur Sicherung der Renten. Die Entfesselung der Finanzkrise hat

ihre Ursache in der Entstaatlichung. Die Geister, die man aus der Flasche entweichen ließ, kann man schwerlich wieder einholen. Ernsthaft will man es auch gar nicht.

Der Kapitalismus in der Maske des Staates wirft sich in Pose, um vor der Öffentlichkeit Krisenmanagement zu inszenieren. Lüge? Aber nein! Das ist die mehrfach gespiegelte Realität der Postmoderne. Zur Erhaltung des kapitalistischen Systems kann man nicht die Systembanken an die Leine nehmen. Es wäre ein Widerspruch in sich. Eine Institution profitiert von der Entstaatlichung, die das Schleifen innereuropäischer Grenzen zum Programm eines europäischen plus US- Marktes erhoben hat, zum Rest der Welt sich aber abschotten will: Die Bürokratie der Europäischen Union. Fernab vom Willen der Völker frönt dort der Neoliberalismus seinen weder vom Europäischen Gewerkschaftsbund noch vom Europäischen Parlament geschmälernten Triumph.

Zivilgesellschaft als inhärent revolutionäres Element

Man könnte das übliche linke Programm des Widerstandes aufrufen, die Gegenkräfte bis zur Revolution, die üblicherweise benannt werden, wenn sich die kapitalistische Krisenanfälligkeit durch den Wegfall eines regulierenden Staates verschärft. Folgen wir dem Marxisten Terry Eagleton in seinem Buch „Ideologie. Eine Einführung“ (4), so gibt Gramsci als marxistischer Dialektiker eine eigene Antwort, das er aus seinem Hegemoniemodell ableitet. Er bezieht den Widerstand aus den historischen Prozessen, den Formen des Lebens und den Selbstbezügen des individuellen Menschseins. Sein Konzept ist inhärent selbstbezogen (relational); es wird aus der Praxis gewonnen und ist dynamisch. Dynamisch, weil die Hegemonie niemals ein Ergebnis ist, das, einmal gefunden, für immer gilt. Der jeweilige Zustand von Macht muss konstant erneuert, wieder geschaffen, verteidigt und modifiziert werden. Die Hegemonie impliziert Spannung, eine Richtungstendenz und Kontraste. Im Kontrast zu anderem wirkt die Hegemonie aus einer inneren Spannung heraus auf Veränderung in bestimmte Richtungen. Es existiert ein Trend auf Veränderung aus sich heraus. Die innere Spannung kommt aus dem Körper der Zivilgesellschaft, wie die Vibration von gespannten Saiten einer Violine den Ton angeben.

Civil Society – Zivilgesellschaft – bürgerliche Gesellschaft – Bürger – Citoyen – Bourgeois

Bevor man sich der Metapher „Zivil“ nähert, muss man sich durch das Gestrüpp deutsch-englischer Linguistik wühlen, und dabei etwas von dem Ursprung mitnehmen, der in dem britischen Begriff Civil Society liegt, und nach dem liberalen Verständnis von Adam Smith als Gegensatz zum Staat verstanden werden sollte. Bei Kant und Hegel wurde daraus die „bürgerliche Gesellschaft“, die die Unterscheidung zwischen Legalität und Moralität, zwischen juristischer Gemeinschaft und ethischem Leben aufhob (durch ihre Umfassung). Marx griff auf die „Zivilgesellschaft“ zurück, was prompt den sowjetischen Vulgärmarxismus auf den Plan rief (5) und die Verwendung des Begriffs als „Etappe seiner Jugend“ relativierte und als ungenügend präzise verwarf, eine Masche, die die bürgerliche Philosophie bei Marx im umgekehrten Sinn anwandte: guter junger Marx im Hegelianischen Geist, schlechter alter Marx als Revolutionär.

Die Wiederverwendung des Wortes Zivil, maßgeblich durch Gramsci verursacht, vermied, dass man sich als Ausländer in die verwirrenden deutschen Begrifflichkeiten verirrt, die das bunte deutsche Sprachangebot mit seinen Anleihen aus dem Französischen liefert. Hier eine Kostprobe: Bürger (gute Intonierung in Anlehnung ans „Bürgertum“), citoyen (positiver Repräsentant der Französischen Revolution, ähnlich dem Spanischen ciudadano, in der Staatsdoktrin von Ecuador: sociedad ciudadana. Ausgenommen von der positiven Belegung ist König Ludwig XVI, der als „Citoyen“ unters Fallbeil geriet. Bourgeois (negatives Timbre bis zum Schimpfwort, durch Marx verschuldet). Den Höhepunkt des Komplexen lieferte Marx in einem Brief mit „Société civile“, seinen Neigungen folgend, spontan englische und französische Begriffe aus dem gerade Gelesene ins Deutsche zu implementieren (6). Das hat man davon, wenn man einen normal Sterblichen wie Marx in den Olymp hebt, wo in der Art einer Bibelexegese jedes geschriebene Wort die Weihe des Göttlichen verliehen erhält.

Gramscis Philosophie der Praxis erfasst den Beginn der Revolution Kubas

Die Philosophie der Praxis ist unter Beachtung der Zensur ein geheimer Code für den Begriff „weiterentwickelter Marxismus“ und trifft präzise dessen Inhalt. Praxis, hier nicht verstanden im Gegensatz zur Theorie, sondern der Begriff Praxis umfasst beides: Praxis und Theorie, was den „Sozialismus des XXI. Jahrhundert Lateinamerikas“ auf die kurze Formel bringt, dass die Theorie sich an eine erfolgreiche Praxis orientiert. Das Wesentliche in seinem Denken ist, dass er bisherige Dichotomien des orthodoxen Denkens auflöst. Das gleiche geschieht mit dem Gegensatzpaar Objekt – Subjekt. In seinen „Heften“ (11. Kladder) bedeutet das Objekt (das Objektive) das humanorientierte Objekt, das menschendurchdrungene Objektive, das exakt mit dem „historischen Subjekt“ (Hinkellammert) korrespondiert, und sich im Menschengeschlecht – historisch – zu einem kulturellen System zu vereinheitlichen (7).

Für einen am „europäischen Denken“ geschulten Dozenten der Politikwissenschaften bleibt einiges an der kubanischen Revolution „sperrig“, so lange er nicht die Instrumente Gramscis anwendet. Den Auftakt der Revolution beurteilt er als den Angriff eines kleinen, schlecht militärisch ausgebildeten Haufens von Revolutionären auf die Moncada-Kaserne 1953, ein Stützpunkt der Batista-Tyrannie, was er mit dem Begriff: „abenteuerlich“ qualifiziert. Aber selbst wenn er – nachsichtlich gestimmt – von einer „symbolisch-revolutionären Geste“ spricht, offenbart er ein Denken, das an dem klassischen Gegensatz: Subjekt – Objekt geschult ist, und daher zu kurz greift.

Es geht bei dem Sturm auf die Moncada-Kaserne nicht darum, dass das subjektive Handeln dem „Objekt“ nicht angepasst war und daher scheitern musste, weil subjektive idealistische Phantasien das Übergewicht über simple Militärtaktiken erhielten, sondern weil das historische Subjekt im Erbe der linken revolutionären Traditionen handelte, und die Kaserne nicht irgend ein dingliches Objekt war, sondern in ihr die Schergen eines verhassten Regimes sich verbarrikiert hatten, aber auch Soldaten, die insgeheim das tyrannische System Batistas ablehnten. In der Sprache von Gramsci war es ein menschendurchdrungenes Objekt, das seinen wahren Inhalt erst offenbarte, wenn man mit Gewehrsalven gegen sein Portal klopfte. In diesem Fall war das Ergebnis vorerst ein negatives: die Schergen überwogen die soldatischen Batista-Gegner, die noch nicht ihr wahres Gesicht zeigten. Sich aber in den breiten historischen Strom hinein zu begeben, den die linken Revolutionen Lateinamerikas ausmachen, hat ein im Sinne Gramscis historisch-materialistisches Gewicht, wo man nicht von Leichtsinn und Abenteuerertum sprechen kann, wie die am Ende siegreiche Revolution bewies.

Gramsci steht für eine Wiederbelebung von Marx in Kuba

Seit 15 Jahren öffnet Gramsci in Kuba ein Verständnis für einen wiederbelebten Marx, meint der wohl wichtigste kubanische Philosoph Aconda. Es geht nicht nur darum, den alten Müll wegzuräumen, den sowjetische Autoren wie V. Konstantinov über Gramsci hinterlassen haben (8). Es geht darum, Marx in Kuba wiederzubeleben. Man kann es so sagen; So wichtig es für das nationale Selbstverständnis Kubas ist, den „Apostel Kubas“, José Martí, neben die Revolution zu stellen, so kann die „Lücke“ allein mit einem „bürgerlichen Humanisten“, Friedensdenker und zugleich Freiheitskämpfer gegen das spanische Kolonialsystem nicht geschlossen werden, die entstand, als mit dem Untergang der Sowjetunion nicht nur die deformierten sowjetischen Gesellschaftstheorien über Bord geworfen sind, sondern mit ihnen zugleich die kommunistischen Klassiker als „unmodern“ in die Ecke des praktischen Vergessens gestellt worden sind. Dabei gilt es, vieles in der Philosophie nachzuholen und aufzuarbeiten, nicht nur Gramsci. Dazu zählen die in der Sowjetunion als entartet diffamierten Philosophen wie der „irrationale Voluntarismus“ eines Schopenhauers, der „religiöse Irrationalismus“ eines Kierkegaard, der als Vordenker des Existentialismus auf menschliche Fragen Antworten gab, wo der Marxismus keine hatte, oder der „irrationale Positivismus“ eines Comte, der Begründer des neuen wissenschaftlichen Zweiges der Soziologie (9).

Warum wurde die Krise der Bourgeoisie im 1. Weltkrieg nicht mit dem Krieg der revolutionären Bewegungen beantwortet?

Gramsci war der erste, der sich die Frage stellte, wie es sein konnte, dass die bürgerliche Klasse, die als Hauptverantwortliche des imperialistischen 1. Weltkrieges moralisch, ökonomisch und kulturell abgewirtschaftet hatte, in keinem Land Europas vom Proletariat abgelöst worden ist. Warum war das Proletariat unfähig, auf die Krise der Bourgeoisie im Krieg nicht mit dem permanenten Krieg der revolutionären Bewegungen zu antworten? Es war die Ironie des Schicksals, dass in der Isolation des Gefängnisses, als unfreiwilliger Mönch in der Zelle und somit auch isoliert von der falschen theoretischen Position der III. Internationale, die unter dem Einfluss von Nikolai Bucharin und anderen standen, Gramsci die komplexe Phänomenologie der Macht in den gegenwärtigen kapitalistischen Gesellschaften analysierte - unabhängig von der damaligen aktuellen kommunistischen Hauptströmung.

Einen Aspekt, Hegemonie als Kombination von Macht und „Konsens“ der Herrschenden haben wir schon dargestellt. Jetzt geht es darum, den Prozess der „konzertierten“ Meinungs- und Willensbildung in den verschiedenen Gruppen der Zivilgesellschaft aufzuzeigen, den Organen der Familie, der Kirche, der Schulen, der Gewerkschaften, in den Parteien, den Medien, bis zu dem „gemeinsamen Sinn“ der Wertvorstellungen der Individuen, der „Ideen-Strömungen“, nicht um ihrer selbst willen, sondern um eine Handhabe für zukünftige Machtveränderungen zu gewinnen, in der Diktion Gramscis die Formation des „historischen Blocks“ als Bündnisse verschiedener Gruppen der Zivilgesellschaft.

Hätte die III. Internationale sich diese Position zu Eigen gemacht, wäre es nicht zur verhängnisvollen Fehleinschätzung gekommen, dass die Kommunisten in den „Sozialdemokraten“ den Hauptfeind sahen, sondern den Faschismus. Das Gleiche kann man umgekehrt der SPD ankreiden. Der Einwand – mit Gramsci werde der reformistische Weg“ eingeschlagen – ist nicht zutreffend, weil die Bündnisse auf Gesellschaftsveränderung auf die jeweilige historische Konstellation abgestellt werden. Allerdings sei nach Gramsci eingestanden, dass die Zusammenhänge nicht einfach sind. Die Zivilgesellschaft ist in der Analyse ein soziologischer Begriff und als Projekt zugleich ein politischer, die Kräfte sind dynamisch, komplex und diskordant miteinander verbunden, also sehr widersprüchlich.

Warum der Faschismus in Italien siegen konnte

Mit dem Begriff „Epiphänomen“. distanziert sich Gramsci vom „ökonomistischen Überbau“, der die sozialen Kräfte und Bewegungen auf das Ökonomische reduziert, also auf das rein Proletarische. Wie gesagt, besteht die „reife“ Zivilgesellschaft aus vielen unterschiedlichen Gruppen mit kulturellen, intellektuellen, religiösen und politischen Strömungen, einschließlich der ökonomischen und politischen Institutionen mit ihren Einflüssen auf die Individuen. Wie schon beim Begriff Hegemonie dargestellt, versucht die dominierende Klasse den Staat zu beherrschen und über ihn in moralischen und intellektuellen Werten einen allgemeinen Konsens zu schaffen. Wobei es nicht unbedingt darauf ankommt, auf die betreffenden Institutionen und Individuen mit Repression, Direktiven und finanziellen Lockungen Einfluss zu nehmen, um kapitalistische Ziele durchzusetzen.

Oft reicht ein generelles Einverständnis, dass das Kapital und seine Ideologie das Monopol von Macht einnehmen kann. Allein das Bestehen eines Konsenses darüber, dass niemand dem Kapital in einem konkreten historischen Prozess widerstehen kann und will, kann für seine Machtausübung ausreichen. Diese Macht muss also nicht direkt auf Eigentum beruhen, sondern oft reicht es aus, die Entstehung, die Verteilung und die Akzeptanz von gesellschaftlichen Werten zu beeinflussen. Dabei sind die Familie, die Kirche, die Schule, die Sprache, die Kunst, die Moral immer Ziele der Macht. Der Aufzählung kann man entnehmen, dass Gramsci dabei an „sein“ Italien der 20iger Jahre denkt und er in dem vorangehenden Text den siegreichen Prozess des Faschismus beschreibt, in dem ihm von der Zensur auferlegten Sprach-Code.

Das Feld der Macht, also des Politischen, dehnt sich auf alle Instanzen und Strukturen aus, die die Individuen sozialisieren. Dieser Begriff von Macht greift über das Ökonomische und das Privateigentum hinaus. Diese Macht im Sinn Gramsci installiert sich in die „geistige Produktion“ der Gesellschaft, in das kollektive Bewusstsein, dem vom Kapital die Richtung vorgegeben wird. In dieser Form erklärt Gramsci, warum der Faschismus in Italien siegen konnte mit seinem imperialistischen Ausgreifen nach Albanien, Libyen, Äthiopien.

Angriff auf den Kapitalismus durch Aufbrechen des Sinnschlusses des Systems

Mussolini und Gramsci kannten sich aus der gemeinsamen Zeit als sozialistische Redakteure. Bis hierher hätte Mussolini mit den Ausführungen der Zivilgesellschaft mit Gramsci einig sein können, hätte er dessen Texte aus dem Gefängnis gelesen. Mit dem weiteren wäre er nicht d'accord gewesen. Diese von Gramsci beschriebene „formierte Gesellschaft“, um einen Begriff aus der Erhard-Zeit zu verwenden, scheint unbezwingbar zu sein. Tatsächlich ist sie angreifbarer, als in dem von Marx festgezurrten Zusammenhang von Kapitalakkumulation, Markt und Privateigentum. Das Privateigentum ist eine klebrig-zähe Materie, die sich in verschiedenen Perioden der Geschichte bis heute weiter vererbt hat. Sie hat die Eigenschaft, sich allein durch Nichtstun bei der Couponschneiderei zu vermehren, wie bei der Frau Kladden exemplarisch begutachtet werden kann. Seit der philosophischen Weihe des englischen Frühkapitalismus und Kolonialismus durch den Begründer der liberalen Richtung (Whigs) John Locke haben seine Eigner das Privateigentum in seiner institutionellen und justiziären Stellung ausgebaut und gefestigt, sodass seine Verteidigung gleichsam den Rang eines Menschenrechts erlangt.

Seine zentrale Rolle im Machtkonzept der Hegemonie will Gramsci nicht leugnen, aber er benennt weitere Faktoren, die die Individuen beherrschen wollen. Die Rolle der Moral z. B., die sich im Gewissen der Menschen manifestiert und sich dort maskiert, wo sie fremden Machtinteressen folgt. Zur Gramscis Dialektik zählt im Rahmen des historischen Materialismus der Grundsatz, dass die bestehende konkrete Macht sich für eine gewisse Zeit konsolidiert, bis sie durch Elemente aus der Zivilgesellschaft herausgefordert wird, wobei der Angriff auf die bestehende Macht schon bei der Infragestellung derer Werte - ihrer Illegitimierung - erfolgt, wenn das „Sinnschloss des Systems, (10) aufgebrochen wird, und nicht erst bei der Expropriation des Privateigentums der Expropriateure im klassischen Marxismus.

Historischer Block überwindet Passive Revolution des italienischen Faschismus

Weil das Proletariat allein nicht mehr stark genug ist, braucht es als Teil der Zivilgesellschaft Bündnispartner aus den bäuerlichen, intellektuellen und kleinbürgerlichen Kreisen, um den Anstoß für einen Machtwechsel zu geben, den sogenannten „historischen Block“. Heute kann man die Frauenbewegung, autonome Gruppen und andere dazu zählen, was in Deutschland „Bündnispolitik“ genannt wird. Sechs Jahre nach Gramscis Tod wird dieser historische Block in Italien für die kurze Zeit von 1943 bis 1945 Wirklichkeit. Zu Ende des 2. Weltkrieges wurde Italien Schauplatz einer Erhebung der christlich-bürgerlichen Kräfte in Verbindung mit Sozialisten und Kommunisten gegen den Faschismus, die einzige offensive Auseinandersetzung gegen den Faschismus in Mittel- und Westeuropa. Diesem Bürgerkrieg im Partisanenkampf wird zu wenig Aufmerksamkeit gewidmet, weil die Rolle des Partisanenkampfes und damit des Bürgerkriegs im Schatten der militärischen Auseinandersetzung zwischen den Hitlertruppen und den Alliierten steht.

Die Erhebung hinter und vor der militärischen Front in Mittel- und Norditalien ereignete sich in einem Land, dessen Schwächen schon seit seiner Einigungsbewegung auf seinem Stolperweg vom Agrar- zum Industriestaat sichtbar wurden, worauf die herrschenden Klassen – folgt man Gramsci – mit der „passiven Revolution“ oder „progressiven Restauration“ antworteten. Im Gefolge des Risorgimento, der Einigungsbewegung Italiens im 19. Jahrhundert, wurden die gesellschaftlichen Veränderungen bis Mussolini von oben – „jakobinisch“ – (Periode des Terrors in der Französischen Revolution) also von den herrschenden Klassen selber und nicht vom Volk von unten angestoßen.

Diese „pazifistische“ Revolution – weil es zu keiner großen, offenen Klassenauseinandersetzung kam, da die Herrschenden selbst auf gesellschaftliche Veränderungen reagierten – war als Revolution zugleich restaurativ, weil sie die herrschenden Machtverhältnisse mit alten Eliten zementierte, wenn auch unter veränderten Bedingungen durch die Verschiebungen innerhalb der Zivilgesellschaft.

Mit dem Faschismus Mussolinis wurde dieser Prozess fortgesetzt. Über eine korporative Einbindung der Gewerkschaften an den Staat und mit neuen Arbeitsgesetzen regierte die herrschende Klasse auf Anforderungen der Arbeitnehmer. Nach Gramsci bot dieser Weg den traditionell Herrschenden die Möglichkeit, durch Kooperation und Sozialisation die Produktion und Arbeitsbedingungen zu kontrollieren. In dem faschistoiden militärisch-technokratischen System wurden der Arbeitsschutz, die Arbeitspausen, das Recht auf ein Rentnerdasein geregelt, sowie ein Mindestlohn eingeführt. Im Kleinbürgertum und Teilen der Arbeiterschaft stießen diese sozialen Maßnahmen auf Sympathien. Auf diese Weise erhielten die traditionell herrschenden Gruppen den Status von „dominierenden Machthabern“, ohne auf offene Gewalt und Terror angewiesen zu sein, so lange das Modell funktionierte.

Unausgereifte Modernität Italiens durch Schwäche des Kapitalismus

Derartige korporative Modelle in Italien und Spanien unter Franco haben eine entscheidende Schwäche, die Gramsci nicht erwähnt: Sie sind unmodern und daher ohne Zukunft. Sie weisen in ihrer altmodischen ständestaatlichen Struktur auf gestern und nicht auf morgen hin. Ein faschistoider Staatsinterventionismus gängtelt nicht nur die Arbeiter sondern auch das Kapital, das im Korporatismus zwar eine politisch gesicherte Monopolrendite erzielen kann, aber seine dynamischen Elemente über initiative Neu-Kapitalisten nicht zu entwickeln vermag, die mit dem globalen Kapitalismus auf den Weltmärkten konkurrieren können. Staats-korporative Systeme behindern auf längere Sicht die Entwicklung. Die alten, traditionellen Eliten retten sich für eine gewisse Zeit, behindern aber die aufstrebenden Schichten. Das, was Gramsci die „molekulare Transmission“ nennt, das Wandern von Oppositionellen (Intellektuellen) zu den Herrschenden, fällt aus, somit ein wesentliches Element zur Stabilisierung des Herrschaftssystems. Diese molekulare Transmission kennen wir als das „Wandern durch die Institutionen“ nach der 68-Revolution in Westdeutschland.

Der Interpretation Gramscis soll ein weiterer, mehr auf Marx bezogenen Ansatzpunkt für die Analyse Italiens gegenüber gestellt werden. Italien charakterisierte sich vor Mussolini und in seiner Zeit durch eine unausgereifte Modernität, weil ein schwacher Kapitalismus nicht alle Elemente der Zivilgesellschaft erfasste. Dazu kam der Korporatismus und Staatsinterventionismus unter Mussolini, der seinen Beitrag leistete, was die Entwicklung zusätzlich lähmte.

Marx maß in seinem System der Politökonomie die Moderne an der Entwicklungsstufe des Kapitals und seiner Wirkung in der Gesellschaft. Bevor wir aber voreilige Schlüsse über mögliche lineare Beziehungen zwischen Kapitalismus und Faschismus ziehen, wollen wir uns an den komplexen Prozess der politischen Machtausprägung über die Zivilgesellschaft erinnern. Das heißt, dass bei der Machteroberung des Faschismus zwar viele Gruppen der Zivilgesellschaft mit einbezogen worden sind, aber dieser Prozess war nicht vergleichbar mit der homogenisierenden Totalität des Nazi-Systems, bewirkt durch die kapitalistische „Rationalität“ eines hochindustriellen Landes, das die Nazis mit ihren barbarischen Werten ausfüllten und mit dessen Instrumenten sie ihre Todesmaschine anwarfen.

Anders Italien: Untere kirchliche Hierarchien und mit ihr ein Teil der Moral, Teile der Aristokratie, mit mafiosen Kräften verbunden, eine Minderheit von Kleinbürgern und des Kleinkapitals, ein Teil des Behördenapparates hatte der Kapitalismus nicht nach seinen uniformen Gesetzen durchorganisiert,

weil die Industrialisierung ganze Landesteile unberührt gelassen hatte. Bereiche der Arbeiterschaft wie des Militärs konnte der Faschismus nicht auf seine Seite ziehen. Vor allem war der schwache Staatsapparat für eine moderne Kriegsführung ungeeignet, ohne funktionierende Steuereintreibung und ohne die „preußischen“ Ideale von Effizienz. Die industrielle Schwäche des Landes machte es „kriegsuntauglich“, wie sich bei dem Debakel der Kriege gegen Albanien und Griechenland offenbarte. Wenn Gramsci dennoch von dem „erweiterten Staat“ sprach, so meinte er den Zustand der 20iger Jahre im Vergleich zur Zeit vor dem 1. Weltkrieg. Im Vergleich zu anderen hochindustrialisierten Staaten stand aber Italien erst am Anfang des Aufbaus eines mächtigen Staatsapparats.

Faschistoid-imperialistische Farce auf schwankendem Boden

Die noch halbfeudalen, ineffizienten Strukturen standen im Widerspruch zu dem proklamierten faschistischen Imperialismus. So sah es auch Charly Chaplin, der Mussolini in seinem Film „Der große Diktator“ als lächerliches Großmaul parodierte. Als Mussolini die Macht eroberte, musste er – anders als Hitler - Konzessionen gegenüber relativ freibleibenden Institutionen machen: dem Monarchen als Staatsoberhaupt, dem faschistischen Rat, der ihn 1943 absetzte, gegenüber großen Teilen der Kirche mit Ausnahme der obersten Hierarchie, Teilen der Armee. Wie innerlich hohl das Gebäude war, das der Faschismus aufgebaut hatte, erwies sich, als bei der Kapitulation der hohen Generalität 1943 die italienische Armee zusammen brach. Die kommunistische Idee, die ihr Gründer Gramsci gesät hatte, trug ab 1943 ihre Früchte. Im Untergrund vorbereitet, übernahm sie gemeinsam mit den Christlich-konservativen Kräften die Führung im Partisanenkampf, der zugleich ein Bürgerkrieg gegen den Faschismus war. Aber egal, ob man Gramscis Modell der passiven Revolution nimmt, oder sich an die „Modernität“ von Marx hält - das Ergebnis ist dasselbe: der Faschismus war eine Revolution, aber eine unvollkommene. Seine Werte waren pervers, wenn sie auch nicht so konsequent wie durch die Nazis umgesetzt werden konnten.

Der Beitrag Gramscis zur historischen, nationalen und kulturellen Selbstfindung Brasiliens

Die bevorstehende Fußballweltmeisterschaft in Brasilien verspricht spannend zu werden. Durch die Spiele und durch die Antwort auf die Frage, welche Strömung sich in der brasilianischen Gesellschaft durchsetzen wird: der nationale Stolz, das Gastland des Spektakels zu sein oder die Demonstrationen, die die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit auf die eigenen inneren Probleme lenken, um die empfindliche Flanke der Bundesregierung auszunutzen und ihr Konzessionen abzutrotzen. Blickt man auf die Spiele während der Videla-Junta in Argentinien scheint der Zirkus die Oberhand zu gewinnen. Damals war es nur ein Fußballer, ein Mann mit krausen Haaren, der Krauses sprach und dabei den politischen Skandal offenlegte, den andere unter den Tisch kehren wollten: Paul Breitner wies darauf hin, dass während der deutsche Weltmeister in den Stadien gefeiert wurde, die Junta politische Gefangene aus den Flugzeugen der Kamarilla in die Ozeanwellen warf.

Die passive Revolution in der Geschichte Brasiliens

Der Brasilianer Carlos Nelson Coutinho hat erstaunliche Ähnlichkeiten in dem brasilianischen Prozess: „building a modern nation“ mit Italien festgestellt. Aber nicht nur das. Er benutzt die theoretischen Bausteine von Gramsci, weil mit ihnen Brasiliens Geschichte und sein Heute schlüssig auf einer hohen abstrahierenden Stufe eine Erklärung findet (11). Gewichtige Teile der Geschichte Brasiliens lassen sich mit der „revolución pasiva“ erfassen.

Im 19. Jahrhundert sind zwei Prozesse der Modernisierung auszumachen: die Umwandlung der vorkapitalistischen großen Latifundien in kapitalistische Agrarfirmen und die Internationalisierung des internen Marktes durch Hinzuziehung des ausländischen Kapitals. Im XX. Jahrhundert erfolgten zwei weitere große Entwicklungsstufen: die Durchdringung des brasilianischen Marktes und Industrialisierung durch die großen internationalen Konzerne, sowie die heute wirksame Stufe des „Tentakelkapitalismus“, d.h. dass die nationalen Unternehmen, die zuvor als brasilianische „Zweigstellen“ des internationalen Großkapitals fungierten, sich selbständig machten und zu nationalen industriellen Zentren heran wuchsen unter Förderung des „erweiterten Staates“.

Da entgegen der klassischen marxistisch-leninistischen Theorie diese Prozesse nicht durch bürgerlich-demokratische Revolutionen in Brasilien begleitet und gefördert wurden, entstand aus linker Sicht eine Interpretationslücke, die durch die Theorie der passiven Revolution von Gramsci geschlossen werden kann: umwälzende Veränderungen der Gesellschaft, zugleich Beibehaltung der traditionellen Hegemonialschichten unter Einschluss alter Oligarchien, deren heutiger müßiger Lebensstil in den brasilianischen Novelas im kubanischen Fernsehen bewundert werden kann. Es vollzogen sich ähnliche Entwicklungen wie Gramsci sie für Italien analysiert hat und wie sie im obigen Text dargestellt worden sind: Mit der Industrialisierung erweiterte sich die Zivilgesellschaft.

Allerdings gibt es wichtige Ausnahmen im Vergleich mit Italien. So entwickelten sich die Diktaturen Vargas in den 30iger und die Militärdiktatur nach ihrem Staatsstreich 1964 nicht zu einer brutalen Unterdrückungsmaschinerie wie in Chile, Argentinien oder Italien, auch wenn eine historische Wahrheitsfindungskommission dabei ist, die Gräueltaten der Militärs aufzuarbeiten. Die hinter den „Diktaturen von oben“ stehenden Herrschenden „begnügten“ sich, die sozialistischen und landreformerischen Bewegungen von unten zu unterdrücken. Vor allem in den 60iger Jahren kam es zu einer merkwürdig hybriden Form der Herrschaft. Es gelang den Militärs zwar, die Massen zu atomisieren. Die Unorganisierten konnten nicht unter einem Demagogen zu einer eigenen faschistischen Bewegung geeinigt werden, eingedenk der Definition: Faschismus ist rechte Diktatur plus Massenbewegung. Das Regime war „desmotivierend“ (12). Im weiter existierenden Parlament wuchs die einzige Oppositionspartei, die sich thematisch entsprechend dem Pluralismus in der Zivilgesellschaft verbreiterte und zur Quelle eines „gleitenden“ Übergangs zur Demokratie von heute entwickelte.

Vorher, in den 20igern, hatte es die „Bewegung der Leutnants“ gegeben, bekannt als Columna Prestes, ein Militäraufstand aus der Schicht des städtischen Mittelstandes gegen die großagrarische Oligarchie und den Staat, der sie vertrat. Über tausend Kilometer zogen tausend Mann für zwei Jahre durch das riesige Land, ohne dass es ihnen gelang, eine größere Anhängerschaft zu gewinnen, so dass sie nach Bolivien emigrierten (13). Heute wird dieser „lange Marsch“ als heroisches Zeichen und zugleich als Beispiel für die Unfähigkeit des Bürgertums gesehen, eine bürgerliche Revolution zu entfesseln.

Liberal-Sozialdemokratisches Schwellenland in der aktuellen Krise

Das zu einem weltpolitisch bedeutenden „Schwellenland“ gewordene Mitglied des BRICS-Clubs erlebte mit der Wahl von Lula da Silva zum Präsidenten zum ersten Mal einen personellen Umbruch fort von den alten Herrschaftsschichten, die aber ihre ökonomische Schlüssel-Position als „Tentakelkapitalisten“ behalten haben und in Verbindung mit dem „Staatssozialismus“ die bekannten Phänomene wie Korruption am Leben erhalten. So haben wir heute eine sozialdemokratische Führung, die versucht, mit einem vom Staat gesteuerten Wachstum der Produktivkräfte des Kapitals, mit rücksichtsloser Ausbeutung des Regenwaldes des Amazonas und mit ausländischen Krediten die armen Schichten zu einem Minimum an persönlichem Wohlstand zu bringen. Dabei werden die dringenden öffentlichen Infrastrukturen vernachlässigt, wenn es nicht gerade um Sportstätten geht.

Von den großen internationalen Kapitalien ausgehend, haben sich nach der brasilianischen Soziologin Virginia Fontes Zweigstellen wie Tentakel transnationaler Konzerne sowie lateinamerikanische Subkapitalien in der Hand Einheimischer verbreitet, auf der Grundlage des nationalen Privateigentums (14). Alle BRICS-Staaten waren und sind an einer weltweiten Ausbreitung von kapitalgesteuerter Ausbeutung von Natur, Land und öffentlichen Ressourcen beteiligt. Aber diese Bewegung hat an Energie verloren. Die bisherige Quelle einer extremen Konzentration von Finanzkapital, das seine Anlagen bevorzugt in Brasilien suchte, ist am Versiegen. Nachdem die USA auf eine vorsichtige Zinsanhebungspolitik umsteuert, zieht das internationale Kapital von Brasilien (wie von den anderen Schwellenländern) sein Geld ab, und das bisherige Hätschelkind des

internationalen Kapitals gerät in die Krise, aus dem es sich mit Hilfe der zwei internationalen Zirkusveranstaltungen heraushieven will.

Brasiliens postmoderne Verhaltensstrukturen bauen Demokratierechte ab

Folgen des Tentakelkapitalismus sind nach Fontes Rückschritte in demokratischen Eroberungen durch „Vereinigungen von Aktionisten“ (assamblas de accionistas), die unter der Bemäntelung von „liberalen Sozialdemokraten“ mit der Durchsetzung des Neoliberalismus zugleich die Ausbreitung von postmodernen Verhaltenskulturen vorangetrieben haben wie Individualisierung und Fraktionierung der Arbeiterschaft, Verbreitung und Abwertung (banalización) der Arbeit ohne Rechte, Propagierung einer neuen Pädagogik des freien Unternehmertums, Mystifizierung der lokalen Eliten, wie sie sich in den Tele-Novelas Brasiliens niederschlagen, ein Exportschlager des Landes. Die soziale Konsequenz im Innern der Staaten ist die Verbreiterung der alten und das Entstehen einer neuen Mittel- und Oberschicht, die als lokale nationale Kapitalträger mit internationalen Verbindungen die Kontrolle über die Arbeit – und damit über große Teile der Politik - fest in der Hand haben - bei gleichzeitiger Internationalisierung der Kapitalien. Dieser Prozess den die Autorin als eine neue und perverse Form der Modernisierung Lateinamerikas bewertet, ist ins Stocken geraten.

Die Krise hat die unteren Mittelschichten im Vorfeld der Fußballweltmeisterschaft auf die Straße getrieben. Mit einigen Beschwichtigungen will die heutige Staatschefin Dilma Rousseff die politische Struktur der Korruption am Leben halten und fördert weiterhin die wirtschaftsnahe Linie, was zu Arbeitsunfällen auf den olympischen Baustellen geführt hat und die internationale Aufmerksamkeit erregt. Um im Gesundheitswesen soziale Akzente zu setzen, hat sie über 11tausend kubanische Ärzte ins Land geholt mit dem Programm: „Más Médicos“. Als ehemalige „Terroristin“ für die NSA suspekt genug, hat die Staatschefin die Weihe von der NSA erhalten, zu den globalen Topfrauen zu gehören, die abgehört wurden. Statt ihre Empörung in eine entschiedene antiimperialistische Politik gegen solche „Freunde“ einmünden zu lassen, gefällt sie sich in die Rolle, mit Europäern eine von den USA abhörsichere Leitung zwischen Brasilien nach Europa zu legen. Anstatt Brasilien in die Höhen des Sozialismus des XXI. Jahrhunderts Lateinamerika zu führen, bleibt es bei einer Politik auf dem Boden der Realitäten in den Tiefen des Atlantiks. Das Fest des Weltfußballs kann doch noch spannend werden.

Venezuela: Vandalismus der Rechtsextremen im Interesse der gesamten Rechten

Während des Schreibens dieses Artikels erschienen am 14 Februar 2014 die ersten Fernsehbilder des Staatsfernsehens Venezuelas telesur von brennenden Autos und Motorradbanden, die in den U-Bahnschächten von Caracas brennendes Material warfen und damit viele Menschenleben gefährdeten. Die Regierung sprach sofort von Rechtsextremismus (ultraderecha) und grenzte damit den Kreis der Handelnden auf eine Minderheit in der Opposition ein. Die Regierung mobilisierte Massenkundgebungen ihrer Anhänger und rief den Dialog des Friedens aus, an dem sich die Opposition nur zum Teil beteiligt. Gegen die Randalierer mobilisierte sie über 20-tausend Mann der nationalen bolivarianischen Nationalgarde (GNB) und der nationalen Polizei.

Faschistische Banden greifen kubanische Ärzte an

Das Fernsehen berichtet unter Berufung auf Regierungskreisen, dass die US-Regierung über das Internet gezielt weiße Jugendliche aus dem Mittelstand anspricht und sie aufwiegelt. Die USA-Regierung spricht von Falschinformationen und droht mit dem ökonomischen Boykott. Zugleich wird von gezielten Angriffen auf kubanische Ärzte berichtet, die in den Armenvierteln von Caracas und anderswo im Land ihren Dienst tun. Angriffsziele sind bevorzugt schwarze Frauen, was den Angriffen neben ihrem politischen Zweck – das Freundschaftsbündnis zwischen Kuba und der bolivarianischen Revolution zu stören - einen rassistischen und sexistischen Unterton gibt. Nach einem Monat wird augenscheinlich, dass es dramatisch zugeht. Der Sonderkorrespondent der kubanischen Jugendzeitung Rebelde, Osviel Castro Medel, schreibt über die Chefin des kubanischen diagnostischen Zentrums von Dos Caminos in der Provinz Miranda, dass sie mit 52 Frauen und 5

Männern in ihrer Arbeitsstelle für 25 Tage von faschistischen Banden belagert wurden (15). Als die Chefin Dalgis Formentín mit ihrer kleinen Tochter in Camagüey telefonisch verbunden ist, sagt diese zu ihr: „Mama, nicht eine Träne. Du bist die Chefin und du musst ein Beispiel geben!“.

Die milden Kriege der USA

Am 17. März legte die Regierung ein umfassendes Programm für den Zugang zu billigen Nahrungsmitteln sowie zu verbesserten Angeboten von Ausbildung und Gesundheit auf. Dies war der Zeitpunkt, wo die Regierung davon sprach, dass der Aufstand nieder geschlagen sei. Die Regierung stellt den Staatsstreich in die Reihe der „milden Kriege“ (guerras suaves) der USA. Nach der kubanischen Parteizeitung Granma vom 27. März 2014 sind von dem unkonventionellen und geheimen Krieg der USA 130 Länder betroffen. Venezuela versucht, eine breite Antifront der lateinamerikanischen Länder wie der sozialistischen Parteien weltweit zu organisieren. Der politische Widerstand wird lange andauern.

Viele Fragen, einige Antworten und eine Lösung aus der Begriffswelt von Gramsci.

Nach einem Monat war es Zeit, einen Zwischenstrich zu ziehen, um das bisherige Geschehen zu strukturieren und theoretisch zu positionieren. Es war Zeit, die Begriffe von Gramsci wie Alltagserfahrungen, Zivilgesellschaft und Hegemonie heran zu ziehen und nach ersten Antworten und ersten Lösungen zu suchen. Die Reaktion der Regierung, ihre Anhänger zu mobilisieren und auf die Straße zu schicken, entspricht der These von einem „erweiterten Staat“, der dem amerikanischen Präsidialsystem inhärent ist. Diesmal wird Hegemonie verstanden als Herrschaft der Massen. Das Bild der Massen, in ihnen eingebettet SoldatInnen in Uniformen aus den unteren Rängen, sollen den Feinden der bolivarianischen Revolution signalisieren, dass – neben der emotionalen Selbstmobilisierung in der Menge – ein Staatsstreich der rechten Opposition nur um den Preis eines Bürgerkrieges zu haben ist. Über dessen Ausgang können angesichts der Loyalität der unteren Truppenränge auch drei Generäle der Luftwaffe nichts ändern, die wegen der Vorbereitung eines Militär-Putsches verhaftet worden sind.

Autonome Mobilisierung der Zivilgesellschaft gegen die Ultrarechten

Mit der alleinigen Inanspruchnahme des „Überbaus“ durch das Auftreten des Präsidenten Maduro, durch Regierungsdemonstrationen und durch Polizeiaktionen ist es aber nicht getan. Wie steht es mit der autonomen Mobilisierung aus der Zivilgesellschaft gegen die Ultrarechten, die selber ein Teil der Gesellschaft sind? Was ist mit der Immunisierung weiterer Teile der Gesellschaft gegen rechte Gewalt? Manchmal hat man als Europäer den Eindruck, dass das Präsidialsystem in Amerika sich selbst genügt, wenn es auf große Männer setzt, die Großes in der Gesellschaft bewirken. Gramsci sagt etwas anderes. Für ihn entwickelt sich die Gesellschaft aus den Alltagserfahrungen, die in ihrer „Spannung“ die Zivilgesellschaft zu einem inhärenten revolutionären Element macht, wie schon dargestellt. Also ist die Frage zu stellen: Warum stellen sich nicht die Bürger selbst in ihren Stadtteilen gegen die Ultrarechten, dort, wo diese Ultrarechten selber zu Hause sind?

Und wie steht es um den Schutz der kubanischen Ärzte, die aufopferungsvoll ihren Dienst in den Armenviertel machen? Neben jeden von ihnen kann man keinen Gardisten oder Polizisten stellen. Warum also schützen die Armen nicht „ihre“ Ärzte in ausreichender Weise? Warum sind Belagerungen von 25 Tagen von Arztzentren möglich? Sind die Armen über die Hyperinflation, den Mangel an preiswerten Waren und die Korruption so sehr frustriert, dass sie nicht von sich aus „Bürgerwehren“ ohne staatliche Direktiven in ihren Vierteln gegen die Ultras aufbauen? Darauf gibt es zwei Antworten. Erstens: Die Menschen müssen lernen, ihre Interessen selber in die Hand zu nehmen, und zweitens sind die Hyperinflation und die Korruption zu stoppen. Nach Transparency International zählt Venezuela zu den korruptesten Ländern der Welt, mit dem derzeitigen Rang von 166 von 177 Staaten. Dies sind die Antworten, wenn die bolivarianische Revolution die Sozialisten weltweit gegen die „sanften Kriege“ des Imperiums mobilisieren will! Was Not tut, ist eine Industrialisierung unter sozialistischen Vorzeichen, die die Dynamik der Preisinflation bricht, die aus

dem strukturellen Prozess der Profitmaximierung der bürgerlichen Klassen resultiert und die Korruption ausrottet. Beide Antworten stehen nicht unverbunden nebeneinander sondern sind eins und dasselbe: Arbeitsplätze in Unternehmen unter sozialistischen Vorzeichen geben den Menschen die Basis für selbstverwaltetes Handeln.

Rosa und Gramsci: Über erlebte Demokratie zum autonomen Handeln

Autonomes Handeln kommt nicht von ungefähr. Kommandos von oben helfen wenig, man muss es aus eigenen Erfahrungen lernen. Der argentinische Marxist Daniel Campione führt in einem Vergleich der Thesen von Rosa Luxemburg mit denen von Gramsci die Bedingungen für autonome Aktionen an, die in der Selbsterfahrung der Individuen mit der Arbeit und der Demokratie liegen (16). Während Rosa auf das Lernen der Massen in demokratischen Institutionen und politischen Prozessen hinweist, geht Gramsci von der Selbstbestimmung der Arbeitenden in Betriebsräten aus, wie er sie in seiner Heimatstadt Turin nach dem 1. Weltkrieg ansatzweise erlebt hat. Ohne diese Alltagserfahrungen an Demokratie und in der Arbeit haben die Menschen Defizite an Initiativen und Verantwortung. Allgemeiner gesagt, müssen die Armen aus ihrer Rolle von Benefiz-Empfängern des Staates heraus und eigenes Geld in Unternehmen sozialistischer Form verdienen. Es ist schön anzusehen, wenn im Fernsehen der Präsident huldvoll dem Neubezieher einer Wohnung die Schlüssel übergibt. Genau so wichtig ist, dass der Bezieher oder seine Frau oder beide am Morgen aus der Haustür treten und zu einer produktiven Arbeit gehen, um am Abend – motiviert für eigenständiges Handeln - für ihren Straßenzug ein Komitee zur Verteidigung des medizinischen Consultorio zu gründen, das von einer Ärztin aus dem Lenin-Krankenhaus in Holguin geführt wird.

Industrialisierung unter sozialistischem Vorzeichen

Ohne Zweifel befindet sich Venezuela in einer erheblichen Krise, die Mitauslöser der Krawalle, vor allem der Grund für eine merkwürdig passive Haltung von Teilen der Armen ist. Bei über 50 Prozent Inflation – auf das Jahr hochgerechnet Weltrekord – hat der heutige Präsident ein schweres Erbe seines Vorgängers Hugo Chávez übernommen. Der „Chávismus“ steht für die Umlenkung der Öl-Milliarden für Sozialhilfe der Armen und für die Verbesserung des Wohnungsbaus, der Gesundheit und Erziehung, er steht weniger für die Industrialisierung unter sozialistischem Vorzeichen, womit man in struktureller Weise die Quelle der Inflation begrenzen könnte. In dem Regiment der Chávitzas von 16 Jahren ist der Anteil der Privatwirtschaft nicht zurückgedrängt worden.

Die Inflation trifft die Armen am meisten, was durch „Benefiz-Gaben“ von verbilligten Lebensmitteln an tausenden Verteilungsstellen im Lande, nach kubanischem Vorbild vor 15 Jahren durch Hugo Chávez eingeführt, nicht ausgeglichen werden kann. Die Hyperinflation kann von der Zentralbank Venezuelas nicht kontrolliert werden, so lange die ökonomische Macht mehrheitlich in der Hand der Privatwirtschaft liegt, die die Profitmaximierung über Preistreiberei als ihr „angestammtes“ Recht in einem kapitalistischen System empfindet und vielleicht sogar die Inflation und Warenverknappung politisch gewollt als Instrument gegen die bolivarianische Revolution einsetzt.

Immunisierung der Zivilgesellschaft Venezuelas gegen mediale US-Manipulationen

Ein erheblicher Teil der Unruhestifter kommt aus dem Studentenmilieu (ein Drittel der Festgenommenen sind Studenten). Im Fernsehen erschien ein ziemlich fassungsloser Präsidenten, der den Studenten vorrechnete, dass sie umsonst studieren können, und die Beteiligten an dem Vandalismus dieses Privileg schändlich missbrauchten. Nach einem Monat glaubt man, eine Antwort gefunden zu haben. Aus den USA und anderen Ländern wären gezielt bestimmte Gruppen der Zivilgesellschaft wie weiße Studenten aus dem bürgerlichen Milieu über die Medien zu Revolten aufgestachelt worden. Wie ist die Wirkung eines solchen Vorgehens aus der Sicht von Gramsci zu beurteilen?

Zu seinen Zeiten gab es die Wochenschau und das Radio, die Mussolini in Massenauftritten demagogisch gebrauchte. Gramsci fasste diese medialen Mittel unter dem Begriff „Sprache“ und

stellte sie als einen Baustein in sein System der Zivilgesellschaft. Gramsci verstand unter Sprache mehr als die mediale Welt: Sein Anschreiben gegen die Gefängnismauern, die ihn umschlossen haben, ist als „demokratischer Dialog“ mit sich zu verstehen, gegen die Macht der Monologe großer Männer (17). Damit haben wir schon ein wesentliches Ergebnis: Man kann nicht Mensch und Medium linear gegenüberstellen, sondern nur in der gegebenen sozialen Textur unter Berücksichtigung weiterer Faktoren. Diese anderen Faktoren müssen im ganzheitlichen Bewusstsein so konfiguriert sein, dass sie die Bereitschaft fördern, die manipulative Botschaft nicht nur zu empfangen sondern auch zu adaptieren und in aktives Handeln zu transferieren.

Bei dem hohen Anteil von weißen, mittelständischen Studenten unter den Beteiligten an den vandalistischen Aktionen war die Adressierung offensichtlich nicht ohne Erfolg. Auf das Ganze der Zivilgesellschaft bezogen, ist die Gruppe zu klein, um den Staat zu stürzen, und sie ist gesellschaftlich zu isoliert, um als Funke eines Aufstandes zu dienen. Aber unbeschadet solcher Feststellungen bleibt auch hier zu fragen, warum der überwiegende Teil der Studentenschaft nicht an den Universitäten den Umtrieben von sich aus entgegen getreten ist und dem Nazi-Spuk schon bei seinem Entstehen ein Ende bereitet? Wie konnten sich Nazi-Gruppen innerhalb der Studentenschaft überhaupt ausbreiten? Von Studenten, die in einem Regierungssystem mit einem sozialistischen Anspruch leben, sollte man ein überdurchschnittliches politisches Bewusstsein erwarten, das der hohen Motivationsbereitschaft einer „Elite“ der Bourgeoisie zumindest ebenbürtig ist, die vielleicht in dumpfer Furcht – eingepflicht von ihren Eltern - um ihre Pfründe fürchtet.

Eine gezielte Manipulation kommt bei den Empfängern umso eher an, wenn sie aus dem Feld der multiplen Attraktion der US-Kultur als Ganzes kommt. Aber mit klaren Antworten tut man sich da schwer. Wie ist z. B. der Impact der US-Serie „Desperate Housewives“ im kubanischen Fernsehen (18) auf die kubanische Gesellschaft zu bewerten? Die ursprünglich anvisierte Zielgruppe in der Fernsehreihe waren bestimmt nicht kubanische Hausfrauen. Warum schaut sich eine kubanische Hausfrau eine solche Sendung an, während sie die Wäsche im Bottich schrubbt? Fasziniert von einer exotischen Welt mit Luxus-Frauen, die „verzweifelt“, also gegen eine Welt, die das familiäre Glück und den beruflichen Erfolg zur Norm hat, emanzipatorisch auftreten, aber zugleich nur Männer im Kopf haben? Die kubanische Programmdirektion zumindest scheint davon auszugehen, dass diese Serien die kubanische Revolution nicht gefährden können. Zumindest ist deren Scheinwelt – die vielleicht keine ist, sondern die wahre Tragikomödie des US - Lebens widerspiegelt - dazu fähig, die Mediokrität des eigenen alltäglichen Lebens zu überdecken. Dann ginge von diesen scheinbar unpolitischen Serien die politisch-unbewusste Botschaft einer hegemonialen Kultur aus. Wer kann und wer will sich von einer solchen globalen Weltkultur abschotten? Das Land Venezuela kann es nicht und mit ihm die ganze Welt, vielleicht mit Ausnahme von Nord-Korea, dessen Herrscher Kim die amerikanische Kultur auf die glühend bewunderte Micky-Mouse aus dem Disney-Paradies reduzieren will.

Literatur

1. „Die Intellektuellen und die Organisation der Kultur“ 1960, Argentinien, „Bemerkungen über Maquiaveli, über Politik und über den modernen Staat“ 1962, ebenfalls Argentinien und „Der historische Materialismus und die Philosophie des Benedikt Croce 1966, Kuba
2. Nikolai Bucharin, Arabescos filosóficos, in: Marx Ahora, No. 23, 2007, La Habana, Cuba, pp152
3. Ruggero Giacomini, Gramsci prisionero, el PCI y la Rusia Soviética, in: Marx Ahora, No. 23, 2007, La Habana, Cuba, S 105 pp
4. Terry Eagleton, Ideología- Una introducción, Barcelona, 1997
5. Acanda: 203
6. Gerd Elvers: Was sagt uns Karl Marx heute, in: www.revolution-heute.de
7. Acanda: 156
8. Jorge Luis Acanda González, Traducir Gramsci, Ciencias Sociales, La Habana, 2009, S. 5

9. Autorenkollektiv M. T. Jovschuk et. a., Historia de la filosofía, Tomo I. Moskau 1978
10. clausura de sentido, Acanda: 220
11. Carlos Nelson Coutinho, Las Categorías de Gramsci y la realidad Brasileña, in: Ensayo Brasileño Contemporáneo, Ciencias Sociales, La Habana, 2005, pp.179
12. Coutinho: 196
13. Anita Leocádia Prestes, La Columna Prestes, La Habana, 2010
14. Virginia Fontes, De la revolución cubana a los imperialismos en América Latina; un ensayo provocador. in: Marx ahora, La Habana 2009, pp.36
15. Juventud rebelde, 20. März 2014
16. Daniel Campione, Pasado y presente en la articulación entre socialismo y democracia. Una visita a Rosa Luxemburgo y Gramsci, in: MARX AHORA, No. 22, La Habana 2006, pp.102
17. Julio Ramos, El don de la lengua: discurso y poder en el siglo XIX, in: Ensayos próximos, La Habana, 2012, pp. 212
18. Esposas desesperadas, 25. Folge, Cubavisión, 27. März 2014

Gerd Elvers



in Deutschland und auch in Mayari, Kuba
März-April 2014